

Atenkl. 10. 8. 1914

Eine Manifestation für das Thronfolgerpaar.

Obationen in der Rärntnerstraße.

Zu der Rärntnerstraße kam es heute vor 10 Uhr vormittags zu einer großen spontanen Kundgebung für den Erzherzog-Thronfolger und seine Gemahlin Erzherzogin Zita. Erzherzog Karl-Franz-Josef erschien um diese Zeit im Geschäft der Firma Theyer u. Hardtmuth, um dort Einkäufe zu besorgen. Mit ihm kamen Erzherzogin Zita und zwei Schwestern derselben. Schon beim Betreten des Geschäftes wurde der Erzherzog von den Passanten erkannt, die sofort das Lokal umlagerten und in lebhafter Hochrufe ausbrachen. Die anfangs kleine Ansammlung schmolz von Minute zu Minute an, so daß der Verkehr in der Rärntnerstraße stockte. An den Fenstern der umliegenden Häuser und den Mezzaninlokale der in der Nähe befindlichen Geschäftshäuser sammelten sich die Einwohner und das Geschäftspersonale an.

Als der Erzherzog nach etwa zehn Minuten das Geschäftslokal der Firma Theyer u. Hardtmuth verließ und sich einem vor dem Geschäft stehenden Mietautomobil nähern wollte, wurde er und seine Damen von der Menge umringt und mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Aus den Fenstern stürmte man begeistert in die Rufe ein und schwenkte mit den Tüchern. Nur mit großer Mühe gelang es dem Erzherzog und seinen Damen, das Automobil zu besteigen, aber es dauerte mehrere Minuten, bis sich das Vehikel durch die Menge Bahn brechen konnte. Der Erzherzog salutierte ununterbrochen mit glückseligem Antlitz, und auch die Erzherzogin und ihre Schwestern dankten lächelnd. Endlich konnte sich das Automobil schrittweise in Bewegung setzen, die Menge folgte aber bis gegen die Simeisfortgasse unter ununterbrochenen Obationen für den Erzherzog, der sich wiederholt im Wagen erhob und nach allen Seiten dankte.

Eine Stunde später passierte Erzherzog Eugen die Rärntner- und Rotenturmstraße zu Fuß. Auch er war Gegenstand lebhafter Obationen.

Die Wiener und der Krieg.

Bilder vom Sonntag.

Die frohe Zuversicht, die die Bevölkerung Wiens seit Beginn der kriegerischen Ereignisse und noch mehr seit den Meldungen über die Erfolge unsrer und der verbündeten Truppen erfüllt, kam so recht an dem gestrigen schönen Sonntag zum Ausdruck. Niemand duldete es zu Hause, alles war auf den Beinen. Namentlich die Leute in den Vorstädten standen in Massen beisammen und besprachen die Ereignisse der letzten Tage.

Besonders lebhaft ging es in der Nähe der Bahnhöfe zu, wo die einrückenden Soldaten immer und immer wieder enthusiastisch begrüßt wurden. Dort, wo

sich die Menge in der Nähe von Bahnhöfen aufhalten konnte, waren Hunderte und Tausende während des ganzen Tages zusammengedrängt, um die passierenden Militärzüge zu sehen und den braven Soldaten jubelnd zuzurufen. Die Soldaten selbst waren in der gehobenen Stimmung und beantworteten die Affirmationen der Menge in stürmischer Weise. Man sah viele schwarzgelbe Fahnen, die lebhaft von Soldaten geschwenkt wurden, und überwältigend und erhebelnd war der Eindruck, den die Kriegsbegeisterung der Soldaten auf das Publikum machte.

Bei den Kasernen staute sich die Menge; Frauen waren hier mit ihren Kindern in ungeheurer Zahl zusammengedrängt und erwarteten einmarschierende oder ausmarschierende Soldaten, denen zugejubelt wurde und die man mit allen möglichen Gaben beschenkte. Große Mengen von Zigaretten und Tabak, die den Soldaten immer sehr erwünscht sind, wanderten in die empfangsbereiten Hände, aber auch Geld wurde der Mannschaft oft und oft zugesteckt. Das Publikum war in so gebefreudiger Stimmung, daß es glücklich war, den Soldaten etwas in die Hand drücken zu können, weil alle die Ueberzeugung haben, daß man auch ihren eigenen Angehörigen überall so entgegenkommt.

In der Halle des Südbahnhofes spielte sich am Nachmittag eine eigenartige Szene ab. Es waren hier viele Italiener erschienen, die aus Frankreich ausgewiesen worden waren und die nun in ihre Heimat zurückkehren. Sie hatten von der Bahn alle erdenklichen Begünstigungen erhalten und waren auch vom hiesigen Konsulat unterstützt worden, da ja auch ein Teil von ihnen der Militärpflicht nachkommen muß. Diese Ausgewiesenen befanden sich in gedrückter Stimmung und waren nur mit dem Notdürftigsten versehen, denn in Frankreich waren ihnen nicht einmal ihre bitter erworbenen Löhne ausbezahlt worden. Die in der Umgebung des Bahnhofes angesammelte Menge zeigte großes Interesse für diese armen Teufel, und bald war da und dort eine Sammlung für sie eingeleitet. Auch Erfrischungen und Nahrungsmittel wurden ihnen gereicht. Die Beschenkten dankten in überschwenglicher Weise für diese Gaben und riefen wiederholt: *Evviva Austria!*

Kriegsbegeisterung und Vaterlandsliebe durchdringt jetzt alle Schichten des Volkes und lenkt auch keinen Unterschied beim Alter. Die Kinder sind wie die Erwachsenen, und wer in diesen Tagen den Spielen der Knaben zusah, der mag mit Recht hoffen, daß auch in ihre Kinderherzen die Größe dieser Zeit gedrungen ist. Jetzt gibt es nämlich nur Kriegsspiele, bei denen sich die Parteien nach den Namen der kriegsführenden Staaten bezeichnen. Da ist es nun bezeichnend, daß alle Knaben bei der Partei der Oesterreicher sein wollen, und nur die ganz Kleinen erkaufen sich die Erlaubnis zum Mitspielen, indem sie die Rolle der Russen oder der Serben übernehmen, denen es ja, wie man sich denken kann, bei diesen Spielen nicht am besten ergeht. Sie können sich aber in ihren angenommenen Feindescharakter nur schwer hineinfinden, wie ein kleiner Knirps bewies, der zwar zur Serbenpartei gehörte, aber trotzdem immer Rufe gegen die Serben ausbrachte. Da ihm der S-Laut noch nicht ganz geläufig war, verdolmetschte er seinen Abscheu mit den Worten: *Nieder mit den „Serben!“*

Lagerleben in Wien.

An manchen Plätzen der Stadt, besonders gegenüber von Volksschulen, wo verschiedene Regimenter jetzt einquartiert sind, bietet sich dem Auge vielfach das hunte und bewegte Bild eines regelrechten Lagerlebens. Und wem braucht man es zu sagen — herzlich und enthusiastisch, konzentriert die Bevölkerung in jedem solchen Winkel ihr Interesse auf die braven Soldaten, die auf dem Wege zum Kampf noch gezählte Stunden in unsrer Stadt zu verweilen haben.

Mitten am Platz sind die Feldtücher aufgestellt, aus deren kleinen Schornsteinen der Rauch sich kräufelt. Es naht die Mittagstunde, der Kessel siedet, der Regimentskoch und seine Gehilfen wischen sich den Schweiß von der Stirn. Von allen Seiten wird ihnen übrigens Hilfe zuteil. Hier schälen Buben und Mädchen mit vor Freude geröteten Gesichtern rasch noch einige Kartoffeln, dort tragen ihnen andre Bürrschlein, die mindestens auf diese Weise mittun wollen, unermüdet Wasser zu. Eine Frau gibt dem Koch Ratschläge, wie man die Suppe ohne besondere Zutaten schmackhaft machen kann; das Gemüse wird von einer andern Helferin gekostet, die dann, ganz als ob sie an ihrem Herde stünde, noch Salz hinzugibt. Das alles sieht manchmal aus wie eine große und sonderbare Familie, die in friedlichem Beisammensein auf der Gasse kampiert.

„Mein Bub is schon weg“, sagt eine ältere Frau, „für den brauch' i jetzt nimmer z'kochen, jetzt könnt i halt da mithelfen“.

Und sie bringt Beerdessen, Mehlspeisen, Obst und Zigaretten, die sie unter die Soldaten verteilt.